Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 14 (1987)

Artikel: Kunstmaler Jakob Häne, Kirchberg (1913-1978)
Autor: Meile, Dieter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883644

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

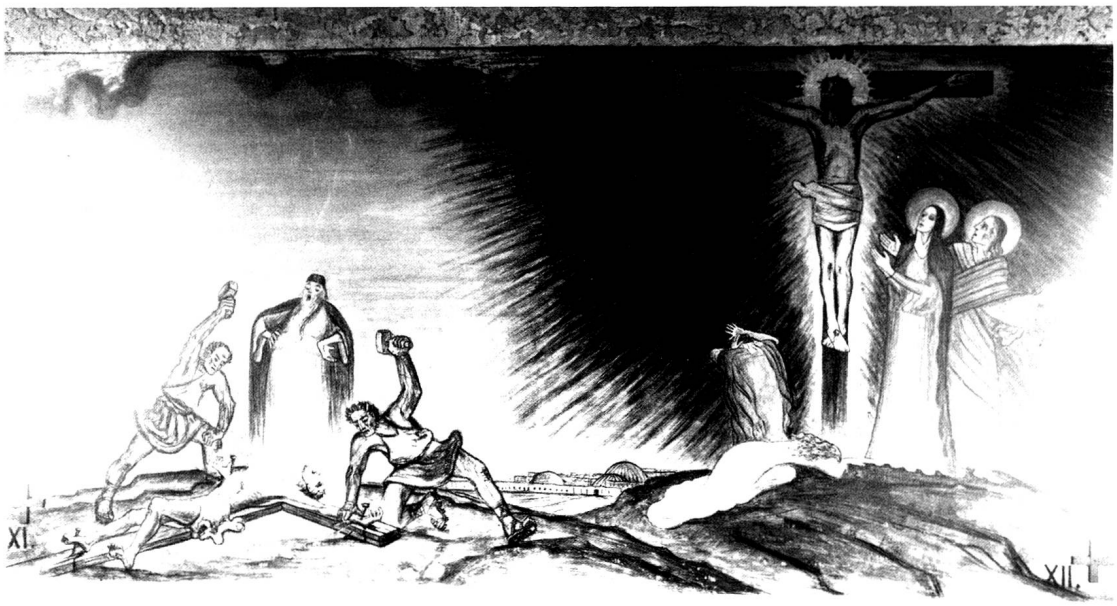
Kunstmaler Jakob Häne, Kirchberg (1913 – 1978)

lic. phil. Dieter Meile, St.Gallen

Sein Leben

Jakob Häne wurde am 31. Mai 1913 als vierzehntes Kind einer Bauernfamilie in Schalkhausen bei Kirchberg geboren. Bereits im Kindesalter fiel die ausgeprägte zeichnerische Begabung des fröhlichen Knaben auf. Nach dem Abschluss der Volksschule erlernte er in Sirnach den Beruf eines Flachmalers, den er aber bald wieder aufgab.
Seine ersten künstlerischen Werke entstanden im Kinderdörfli St.Iddaheim in Lütisburg, wo er von 1931 bis 1933 als Erzieher angestellt war. Aufmunterung und Ansporn zu intensiverem künstlerischem Tun holte sich der zwanzigjährige Hobbykünstler beim Direktor des Heimes, Johannes Frei, der ihn zu einer Reise nach Paris einlud und ihn dort mit der grossen europäischen Kunst im Louvre und vielleicht auch mit den damals aktuellen zeitgenössischen Kunstströmungen bekannt machte.
Zurückgekehrt ins heimatliche Toggenburg begann Jakob Häne, sich ernsthaft mit der Malerei zu beschäftigen. Allerdings fehlte ihm eine solide künstlerische Ausbildung, eine fundierte Basis als Grundlage für sein Schaffen. Eine Bewerbung bei der Ecole Supérieure de Peinture in Brüssel erwies sich als erfolgreich; Jakob Häne übersiedelte 1936 temporär in die belgische Hauptstadt und trat eine drei Jahre dauernde Ausbildung an. Doch bereits nach drei Semestern – wohl seines Naturtalentes wegen – schloss er das Studium mit Auszeichnung ab. Die Berufung war somit auch zum Beruf geworden.

Der erste Fremdauftrag wurde 1938 an ihn herangetragen. Um einen Lohn von 200 Franken sowie freie Kost und Logis schuf er für das Iddaheim in Lütisburg ein grossflächiges Wandbild zum Thema der Berufswahl. Sowohl als Flach-wie auch als Kunstmaler wurde Jakob Häne noch in demselben Jahr nach Gähwil verpflichtet, wo er in der Unterkirche das Innere mit einem neuen Anstrich versehen und dazu ein Andachtsbild der Schmerzensmutter malen sollte.



Pfarrkirche St.Michael Ebnat-Kappel, Kreuzwegstationen No. 11 und No. 12, Fresco, 1943.

Apokalypse: Johannes der Seher, Oel auf Holz, 1973, 84 x 121 cm.

1939 stellte er den «Stanislaus» in der Kapelle Gutenberg bei Balzers dar. Der erste wirkliche Monumentalauftrag folgte im Hochaltarbild und den Kreuzwegstationen der katholischen Kirche von Alt St.Johann. Noch während der Ausführung dieser Werke in Fresco-Technik lernte Jakob Häne seine spätere Lebensgefährtin kennen, die er 1942 heiratete.

Wie den meisten seiner Zeitgenossen schlug auch ihm der Zweite Weltkrieg eine Zäsur in die Lebensbahn. Aber selbst während der Aktivdienstzeit malte er bei jeder sich bietenden Gelegenheit und verstand es, beispielsweise einen grauen Betonbunker bei Oberegg in eine farbenfrohe Bildergalerie zu verwandeln. 1942 erwarb Jakob Häne in Kirchberg ein Haus mit Sticklokal im Erdgeschoss, das

Madonna, Oel auf Hartfaserplatte, undatiert, 38 x 50 cm.

er fortan als lichtdurchflutetes Atelier benützte. Immer zahlreichere Aufträge trafen bei ihm ein: 1942 für Glasfenster des Seminars La Salette in Fribourg, 1943 für die Bilder des Hochaltars und der Seitenaltäre sowie der Taufkapelle der katholischen Pfarrkirche St.Michael in Ebnat-Kappel, für ein Fresco im Priesterheim Weesen, 1944 für weitere Wandmalereien im Iddaheim Lütisburg, 1945 für die Ausmalung einer Hauskapelle in Henau und für ein «Christophorus-Sgraffito» in Bazenheid sowie für die Ausgestaltung des Kindergartens von Dietfurt.

Jakob Häne war ein tief religiös empfindender Mensch. Für den heutigen, vielleicht etwas distanzierteren Betrachter stellt sich sein ausschliesslich auf den Dienst an Gott ausgerichtetes Werk in eine andere Perspektive, wenn er davon weiss, wie weit die Frömmigkeit sein Leben bestimmte und lenkte. Er feierte die abgeschafften Feiertage weiterhin beharrlich im Kreis seiner Familie, betete bei

Erfolgen und Misserfolgen das Magnifikat und stellte seine Familie, seine Arbeit und sich selbst in den Dienst Gottes. Es scheint deshalb nur konsequent und logisch, wenn er sich immer stärker zur ausschliesslich religiös thematisierten Malerei hingezogen fühlte und selbst profane Aufträge in ein biblisches Umfeld zu stellen pflegte, beispielsweise im Iddaheim, wo er Schulkinder darstellte, die ihre Zeugnisse Jesus zur Begutachtung darboten.

Obwohl er sich sehr um Aufträge für Altarbilder und weitere Kirchenmalereien bemühte, wurde es nach 1945 zunehmend schwieriger für ihn, solche auch ausführen zu dürfen. Oft wandte er sich mit konkreten Vorschlägen und fertigen Entwürfen an potentielle Auftraggeber. Zur Überbrückung auftragsarmer Perioden verlegte er sich auf die Herstellung von Madonnenbildern, Blumenmalereien, Landschaftsdarstellungen und Porträts, oder er schnitzte Holzkreuze. In einer solchen Situation gründete er den «Berg-Verlag» und liess einige seiner Madonnendarstellungen drucken, in der Hoffnung, durch den Versand dieser Andachtsbildchen in kirchlichen Kreisen als der Maler der Madonna Anerkennung zu finden. 1950 liess er von 16 Madonnenbildern je 10 000 Stück drucken, ein Jahr darauf schuf er bereits sein hundertstes Werk mit diesem Motiv. Bis 1978 sollten es insgesamt 414 werden.

Der Absatz der Andachtsbildchen verlief befriedigend; er gestaltete sich aber äusserst arbeitsintensiv, da jeweils nur geringe Stückzahlen an einzelne Besteller ausgeliefert werden konnten. Der Druck weiterer Motive und eine höhere Auflage hätten die finanziellen Möglichkeiten Jakob Hänes überfordert. Ein befristeter Vertrag mit dem «Ars Sacra-Verlag» in München führte zu einer beiderseits befriedigenden Lösung des Problems: Jakob Häne konnte jährlich zehn seiner Bilder nach München verkaufen und «Ars Sacra» mit seiner Infrastruktur besorgte deren Druck und Vertrieb. Damit war ihm und seiner, inzwischen um vier Töchter bereicherten Familie ein bescheidenes, aber regelmässiges Einkommen sicher. Zudem verbreitete sich sein Name in alle vier Himmelsrichtungen, wurden doch viele seiner Andachtsbilder in die Mission aller Erdteile geliefert. Die anteilsmässig grösste Verbreitung indes fanden sie in Westdeutschland.

Ab und zu trafen auch Aufträge für umfangreichere Arbeiten im Atelier Jakob Hänes ein. So schuf er 1948 ein Dreifaltigkeitsbild für die katholische Kirche von Meiringen, 1951 ein Fresco in Gähwil und ein Sgraffito in Bütschwil. Aus seiner Hand stammten auch die Innenraumgestaltung der Bruder-Klaus-Kapelle von Hintergoldingen und das Hauptaltarbild der neuen katholischen Kirche von Gelterkinden. Im Bereich der Kunst an Profanbauten ist schliesslich das Natursteinmosaik in der Eingangshalle des Primarschulhauses von Kirchberg (1958) zu erwähnen.

Nach einer längeren Pause setzte sich 1964 die Folge der Werke öffentlichen Charakters mit dem Relief des Priestergrabes an der katholischen Kirche von Kirchberg, einem Plattenmosaik im Schulhaus Dietschwil (1966) und einem Bildstock in Haslen (1967) fort. Den Abschluss von Hänes Monumentalaufträgen bildet der künstlerische Schmuck der Haushaltungsschule St.Michael in Landsberg BRD.

Den Verkauf seiner Gemälde, Zeichnungen und Graphiken suchte Jakob Häne aber auch mit Ausstellungen zu fördern. 1949 zeigte er 80 seiner Werke im «Toggenburgerhof» in Kirchberg. Eine weitere Ausstellung in Zug (1957) erwies sich als grosser kommerzieller Erfolg. Dieser veranlasste ihn, fortan alljährlich in seinem Kirchberger Atelier eine Retrospektive durchzuführen. 1967 fand seine erste Ausstellung in St.Gallen, im Hotel Ekkehard, statt. Die Galerie Walcheturm lud ihn 1971 zu einer Gruppenausstellung nach Zürich ein. Anton Kehl, ein Freund und Förderer Hänes, feierte die positive Beurteilung durch die Zulassungsjury mit folgenden Worten: «Diese Jury hatte Mut in einer Zeit nihilistischer-atheistischer und pornographischer Hochkonjunktur, neben Hänes Landschaftsmalerei, dessen religiöse Kunst zuzulassen.» («Alttoggenburger», 3. März 1976). Nebst aller Begeisterung über die Zulassung seines Freundes macht Kehls Pauschalverurteilung allen zeitgenössischen Kunstschaffens einmal mehr die seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert bestehende Kluft zwischen der Malerei religiösen Anspruchs und dem Avantgardekunstschaffen sichtbar. Moderne Kunst gibt gerade dort, wo sie wesentlich wird, den Niederschlag von Erfahrungen wieder, die einer gläubigen Interpretation offenstehen, weil es letztlich Transzendenzerfahrungen sind. Spätestens seit dem Ende des 19. Jahrhunderts legte die bildende Kunst lebhaft Zeugnis von ihrem Bedürfnis nach Religion, von ihrem Ringen nach Erkenntnis und Bekenntnis ab.

1970 begann Jakob Häne mit der Ausführung eines Bildzyklus, den er als sein eigentliches Lebenswerk ansah, der Apokalypse.

Während der folgenden sechs Jahre setzte er die Geheime Offenbarung des Johannes in 46 endzeitlich geprägte Bilder um.

Dieses umfangreiche Vorhaben war anfänglich in engem Kontakt mit Pater Peter Morant, der die Apokalypse aus dem Griechischen ins Deutsch übersetzt hatte, gereift und fand im Christiana-Verlag in Stein am Rhein völlig unerwartet einen Partner, der sich bereit erklärte, das ehrgeizige Projekt in

Form eines farbigen Bildbandes erscheinen zu lassen. Das Unternehmen scheint die Kräfte Jakob Hänes arg in Anspruch genommen zu haben. Er starb, nachdem er am 18. März ein Arme-Seelen-Bild sowie einen Sankt Josef als letzte Werke fertiggestellt hatte, überraschend am 5. April 1978.

Sein Werk

Das Lebenswerk von Jakob Häne ist, wie bereits in der vorangegangenen Biographie angetönt wurde, in die Tradition der sich seit dem frühen 19. Jahrhundert unabhängig entwickelnden Gattung der kirchlichen Kunst einzuordnen.
Mit der Säkularisierung löste sich die religiöse Kunst von der autonomen Kunst und verfolgte eine eigenständige Weiterentwicklung. Auffällige Merkmale sind das Festhalten an einer überlieferten, theologisch festgelegten Ikonographie – ihr Gottesbild ist von der barocken Gottesdarstellung geprägt –, sie verwendet die bewährten Symbole und die traditionellen liturgischen Farben, und sie dient letztlich einem einzigen Zweck: dem Gottesdienst. Diese Konstanten behält sie vereinzelt bis in unsere Zeit bei, auch wenn sie nach und nach stilistische Neuerungen von der Avantgardekunst übernimmt und zeitverschoben verarbeitet.
Im Folgenden wird versucht, das Werk Jakob Hänes in die Entwicklung einzuordnen und eventuelle Einflüsse aus dem Bereich der profanen Kunst aufzuzeigen.
Einige erstaunliche Parallelen ergeben sich beim Vergleich mit dem Schaffen von Paul Melchior von Deschwanden (1811–1881), einem der im 19. Jahrhundert in der Schweiz beliebten Kirchenmaler. Deschwandens Stil wurzelte einerseits in der religiösen Romantik, anderseits, in seinem Hang zur Schlichtheit, im Klassizismus, von dessen akademischer Ausrichtung er aber bewusst abrückte. Seine Darstellungsweise muss den religiösen Idealvorstellungen weiter Kreise in ausserordentlichem Masse entsprochen haben. Mit geradezu apostolischem Sendungsbewusstsein setzte er fast sein ganzes künstlerisches Schaffen in den Dienst der Kirche, deren Forderungen an die Gläubigen er auszudrücken versuchte (Ausstellungskatalog «Ich male für fromme Gemüter», Kunstmuseum Luzern, 1985, S. 65).
Häne wie Deschwanden vertraten dieselbe, stark religiös geprägte Gesinnung. Ihr Gehaben war dem eines Ikonenmalers nicht unähnlich – beide beteten oft beim Malen – beiden war eine allgemeinverständliche Frömmigkeit eines der höchsten Anliegen, beide lieferten Vorlagen für die Andachtsbildchenproduktion und bei beiden wiederholen sich in auffälliger Weise dieselben Kopftypen.
Hänes 414 *Madonnenbilder* variieren im Grunde genommen immer ein und dasselbe Gesicht, das sich durch seine feine, langgezogene Nase edlen Charakters à la Modigliani und durch seine mandelförmigen Augen mit auffallend weiten Pupillen auszeichnet. Die Farbgebung des Teints, wie jene der feingliederigen Hände, bewegt sich konstant und ohne Ausnahme im Spektrum zwischen Grau- und Brauntönen. Überhaupt scheint sich sein Interesse ausschliesslich auf das Gesicht, die Gestik der Hände und die Pose des Körpers konzentriert zu haben. Diese drei Ausdrucksträger waren ihm Hinweise auf den einzigen Weg zum Heil, auf Christus. Der Körper hingegen tritt in seiner Leiblichkeit als sekundär zurück. Er wird entweder durch die Lichtführung oder die Farbgebung kaschiert und in den Bildgrund eingebunden. Diese Stilmittel und die begleitende, bewusst gesuchte formale Übersteigerung lassen Mariendarstellungen von Ikonen als Inspirationsquellen postulieren, die ja ebenfalls im Bereich zwischen dem rein Visuellen und der Transzendenz angesiedelt sind.
Zerfliessen in den frühen Marienbildern Körper und Malgrund, so wird der Körper mit der Zeit zunehmend ornamental in diesen eingeflochten. Intensiv farbige, geometrische und spiralige Formen fügen sich, wie etwa in Gustav Klimts Periode des «Goldenen Stils», mosaikartig aneinander. Später verhärten sich die Konturen; sie werden konziser durchgezogen und heben einzelne Farbkompartimente präzis hervor, um schliesslich mit zunehmender, sich intensivierender Buntheit, als autonome Farbfelder in Grelligkeit auszumünden.
Neben Cézanne und Hodler verweist Jakob Häne in seinen Tagebüchern auch auf das Vorbild der Beuroner Schule. Diese lieferte einen der wichtigsten Beiträge zur Erneuerung der kirchlichen Kunst im 19. Jahrhundert, ihr kam eine gewisse Vorläuferrolle auf sich später bildende Kunstauffassungen zu. Ihre Begründer, Desiderius Lenz (1832–1928) und Jakob Wüger (1829–1892), versuchten durch eine mehr geometrisierende Stilisierung den sakralen Themen einen zeitgemässen Ausdruck zu verleihen.
Bis in die Zeit um 1940 sind im *Frühwerk* Jakob Hänes, zu dem die Alt St.Johanner Kalvarienberg-Darstellung gerechnet werden darf, deutliche Spuren hieratischer Kompositionen, wie sie für die Beuroner Schule typisch sind, sichtbar. Später löste sich Häne von diesem streng linearen, lokalfarbigen Frühstil und lockerte Linien und Farben mittels flackernder Farbgebung fortschreitend auf.
An einer weiteren Eigenart, die sich bereits im Werk Deschwandens zeigte, hielt Häne

weiter fest, ja er aktualisierte sie nachgerade: Die äusserlichen Gestalten einer bürgerlichen Gesellschaft seiner Zeit. In den Figuren des Mädchens und des Soldaten der Alt St.Johanner «Königin des Friedens» beispielsweise, fiel es dem Betrachter anhand der in den Details realistisch wiedergegebenen Gestalten und ihrer, über das Alltägliche emporgehobenen, idealisierten Gesamterscheinung leicht, sich mit den Dargestellten zu identifizieren. Ihr zeittypisches Bekenntnis zur Heimat bringt das Lebensgefühl der kriegsgeprüften Generation augenfällig zum Ausdruck. Dieses gern zitierte Idyllenideal ist wohl als Anspielung auf eine Schweiz als neues Arkadien zu verstehen; ein Ideal, das hiermit innerhalb des sakralen Kunstschaffens seinen Niederschlag gefunden hat.

In den *Kreuzwegstationen*, besonders in jenen von Ebnat-Kappel, wandte sich Jakob Häne einem mehr expressiven Heimatstil zu, dessen Merkmale sich in der Betonung des zeichnerischen Elements (Führung der Umrisslinien wie bei Hodler) und der zurückhaltenden Farbgebung äussern. Alles anekdotisch Ablenkende fehlt, nur das, was für die Bildaussage von Wichtigkeit ist, findet Platz. Die Handlung wird allein von den Dargestellten getragen, wobei die Dramatik des Geschehens am Kreuzweg durch die vehemente Führung der Umrisslinien erzeugt wird.

Wenn sich das zeichnerisch lineare Element der Kreuzwegstationen dem männlichen Prinzip zuordnen lässt und die reiche Ornamentik der Madonnenbilder als Apotheose des Weiblichen verstanden werden kann, so verbinden sich in der *Apokalypse*, dem Alterswerk Jakob Hänes, beide Komponenten zu einem neuen Ganzen. Hier bewirken sowohl die Zeichnung als auch die Farbe eine manchmal erschütternde, endzeitlich geprägte Dramatik. Die Geschichte zeigt, dass das Thema der Apokalypse besonders gerne in Zeiten zur Darstellung gelangte, in denen verstärkte gesellschaftliche Auseinandersetzungen stattfanden (u.a. Lukas Cranach während der Reformation oder Max Beckmann nach dem Ersten Weltkrieg). Sie entspricht dem Zeitgefühl der siebziger Jahre, das von der Erfahrung der Grenzen des industriellen Wachstums beeinflusst wurde. Anstelle eines hemmungslosen Fortschrittglaubens trat eine Ernüchterung. Anklänge an die heftig ausbrechende Malweise der Nachkriegsgeneration werden da und dort in Hänes Todesvisionen sichtbar, nur fallen sie weniger vehement und radikal aus, weil Häne einer anderen Generation zugehört und weil er auch einer andersartig motivierten Umgebung entstammt.

«Kunst ist Geist... Es ist klar, dass die Ausdrucksform und Gestaltungskraft sekundär, das heisst weniger wichtig ist; wichtiger ist die geistige Fülle, womit eine Arbeit durchtränkt sein muss, wenn sie ein Kunstwerk sein soll», schreibt Jakob Häne, seine Bilder in der Pfarrkirche von Alt St.Johann kommentierend («Werdenberger Anzeiger» 7.6. 1940). Kandinskys Bekenntnis zum «Geistigen in der Kunst», Mondrians Entwicklung zur Idee einer Kunst als Ausdruck «universeller Harmonie» oder die Aktionen eines Josef Beuys waren alle mit christlich inspirierten Vorstellungen verbunden und wurden von ihnen getragen. Beide, hier Tradition, dort Avantgarde, berufen sich auf das Geistige, beide kommen aber zu höchst unterschiedlicher bildlicher Ausformung dieses theoretischen Anspruchs. Häne ist in die Tradition jener einzuordnen, die versuchten, Gegenstände der Heilsbotschaft durch Bilder zu vermitteln. Seine Werke haben Zeigefunktion, sind eine späte Art von Biblia pauperum und wenden sich an jene, die lieber schauen als lesen – sie sind didaktisch an alle adressiert und setzen eine erzählende Tradition fort, die von mittelalterlichen Kathedralen über das Welttheater barocker Deckenfresken bis zu den Werken der Nazarener oder Historienmaler reicht.

Gerade auch die Andachtsbildchen sind typische Produkte jener christlichen Kunst, die alte Formaufträge gegen die Zeit durchzuhalten versucht oder bewusst zum altchristlichen, mittelalterlichen Zitat greift, der es aber immer wieder gelingt, eine Verbindung mit der Kunst ihrer Zeit einzugehen.

Abschliessend sei nochmals auf Deschwanden verwiesen, der seine Arbeit als Beitrag an die religiöse Erziehung verstand. Christliche Malerei hatte vor allem die Aufgabe, «... alle Herzen mit Liebe und Andacht zu erfüllen, Sünder zu erschüttern, Schwache aufzurichten, Gute zu ermuthigen, Leidende zu trösten.» «Ich male für fromme Gemüter und nicht für Kritiker», diese Aussage hätte auch Jakob Häne ein Jahrhundert später wiederholen können (Ausstellungskatalog, Kunstmuseum Luzern, 1985, S. 69).